



12.05.2019
Harald Kluge
„Lasst euch nicht schlauchen!“

Die Geschichte spielt, als Jesus beim Zolleinnehmer Levi zu Gast ist. Dort hatte der Zöllner ein großes Fest für Jesus veranstaltet und andere Zolleinnehmer und Menschen mit schlechtem Ruf eingeladen. Mit „Fressern und Säufern und Drogensüchtigen und Dirnen“ gibt sich Jesus ab, wie seine Gegner gerne verbreiteten.

Die Pharisäer gingen zu Jesus und konfrontierten ihn: Die Jünger des Johannes fasten oft und beten viel, ebenso auch die der Pharisäer, deine aber essen und trinken. Jesus antwortete ihnen: Könnt ihr denn die Hochzeitsgäste zum Fasten anhalten, solange der Bräutigam bei ihnen ist? Es werden aber Tage kommen, da ihnen der Bräutigam entrissen wird; dann werden sie fasten, in jenen Tagen.

Er gab ihnen auch ein Gleichnis: Niemand schneidet einen Flicker von einem neuen Mantel ab und setzt ihn auf einen alten Mantel, sonst ist der neue zerschnitten, und zum alten passt das Stück vom neuen nicht. Und niemand füllt neuen Wein in alte Schläuche, sonst zerreisst der neue Wein die Schläuche und läuft aus, und die Schläuche sind hin. Nein, neuen Wein muss man in neue Schläuche füllen! Und niemand, der alten trinkt, will neuen, denn er sagt: Der alte ist gut und mild.

Lukas 5, 33-39

Liebe Gemeinde!

Einen neuen Wein, reinen Wein schenkt uns Jesus hier ein. Wenn auch nicht gleich auf den ersten Blick klar wird, was Jesus damit wirklich sagen will. Es tauchen einmal wieder die Pharisäer und Schriftgelehrten in Jesu Nähe auf. Und es ist anzunehmen, er hatte auch hier manche begeistert, durfte sogar immer wieder mal in deren Synagogen predigen. Aber er tat oft auch völlig Unverständliches. Man kehrt nicht ins Haus eines Zolleinnehmers und Halsab- und Beutelschneiders ein. Jesus kannte hier keine Berührungängste, suchte geradezu deren Nähe. Für sie, so sagt er ja, ist er gekommen. Die Kranken brauchen einen Arzt, nicht die Gesunden. Wer braucht schon Vorsorgeuntersuchungen in damaliger Zeit?

Und Jesus sitzt mit Levi, dem Zöllner, dem unbeliebtesten Mann in der Stadt zusammen und dessen Kumpanen, auch miese Gesellen, vielleicht ein altgedienter stationierter Offizier, Spieler, Totenwäscher und Totengräber. Da kommen die Pharisäer in die muntere Runde und konfrontieren Jesus mit

dem, was seine Jüngerschar so tut.

Der Täufer Johannes hatte Jünger, die konnten sich so benehmen wie man das von Gottesmännern erwartet. Sie kleideten sich in raue Felle, aßen Heuschrecken und wilden Honig, Beeren und was sie so am Boden fanden. Sie fasteten brav wie die Pharisäer. Im Judentum gab es festgelegte Fastenzeiten vor großen Festen und nach Katastrophen. Ansonsten war es Brauch sich selbst Fastentage in der Woche vorzuschreiben. Die Pharisäer und Johannesjünger hatten zwei Tage für sich als Fastentage bestimmt und wollten dafür auch als besonders fromm gelten. Die Menschen sollten sagen: Wow, schaut euch an, wie die fasten können? Und sie tun es nicht für sich – wie heute bei manchen Diäten eben Fasttage oder Fastenzeiten selbstverordnet werden – sie taten es für die Gemeinschaft, das Volk, um Gott gnädig zu stimmen. Dagegen hätte Jesus so nichts einzuwenden gehabt. Nur die Intention stellt er in Frage. Immer wieder. Wenn die Pharisäer zu ihm sagen: Die Johannesjünger und wir Pharisäer fasten oft und beten viel. Deine Jünger aber essen oft und trinken viel. Daher stammt wohl auch das Urteil, Jesus sei in einer Gruppe von Fressern und Säufern gelandet.

DO UT DES würden die alten Lateinerinnen sagen. Ich gebe, damit du gibst! Wir fasten, damit Gott uns gibt ... Gnade, Wohlwollen, seine Gunst. Was auch immer. Diesen Gedankengang greift Jesus an, indem er es anders macht. Die Heuchelei dahinter führt er mehrmals vor. Kommt euch bloß nicht gut vor, weil ihr verzichtet, weil ihr fastet und betet, als ob ihr damit einen Tag eures Lebens verlängern könntet. Wenn es euch an Einsicht in euer Wesen und euer Verhalten fehlt, nutzt das alles nichts. Vor Gott zählt kein Niederknien und in Sack und Asche gehen, wenn du nicht mit ganzem Herzen erstens bereust und zweitens daran glaubst, dass dir Gott vergibt, weil er ein gnädiger Gott ist. Das ist Gottes Grundstimmung, gnädig, nicht mürrisch.

Religionen leben von Regeln und Riten und Bräuchen. Wir haben davon bei uns Reformierten zwar nicht viel aber doch ein paar. Religionen entstanden immer schon, weil wir auf Gott Einfluss nehmen wollten, Kontakt gesucht haben, uns rückversichern wollten im Leben. Heute gehen wir meist zu Versicherungen und versenken dort womöglich unser Geld und versenken uns weniger ins Gebet. Religionen, die auf Priesterinnen oder Priester, auf Brahmanen oder Schamanen, auf eingeweihte Gottesprofis setzen, funktionieren nach dem Schema: Es gibt keine direkte Kommunikation und Verbindung zur Gottheit. Es braucht Mittler. Und manchmal kostet das auch was.

Dagegen setzen Judentum und Christentum und ebenso der Islam darauf, dass es eine Unmittelbarkeit gibt zwischen Gott und mir. Es braucht keine Kirchen als religiöse oder heilige Räume, keine Feiern alle heiligen Zeiten, keine Gottesprofis, sprich in meinem Fall eigentlich keinen Pfarrer und

keine Pfarrerin. Prinzipiell nicht. Aber die Kirche ist funktional und ein passender Ort mit Geschichte für Gottesdienste, Taufen und Trauungen und Abschiedsgottesdienste. Pfarrerinnen und Pfarrer haben die Ausbildung und Zeit, sich ums – sagen wir salopp – religiöse Tagesgeschäft zu kümmern. So gesehen sind wir in unserer Zunft ja auch gewählt, nicht geweiht, ins Amt gesetzt und nicht unversetzbar und nicht unersetzbar. Jesus stellt in den so wichtigen Dialogen mit Schriftgelehrten und Pharisäern klar, Religion lebt nicht von aufoktrozierter Frömmigkeit. Sondern sie wird lebendig durch in Einsicht gewonnene selbstgewählte Riten und Formen eines religiösen Lebens als Teil im Alltag. Das sündige Fleisch muss nicht in Zucht und Ordnung gehalten werden, es muss nicht asketisch Buße und Sühne geleistet werden. Die Furcht davor, vor Gott einen Fehler, einen religiösen Fauxpas zu begehen, soll einer Freude weichen. Sich freuen, gemeinsam mit Gott unterwegs zu sein auf dem Weg, den das Leben bietet.

Die Pharisäer, eine religiöse Strömung innerhalb des Judentums, aus der das Rabbinertum entstand, sind die wichtigsten Gesprächspartner von Jesus gewesen. Sie nur als Heuchler abzutun, ist eigentlich ungerecht. Sie vermitteln uns wie keine andere Gruppe und sonst niemand außer Jesus selbst, worin seine Botschaft eigentlich bestanden hat. Jesus heilt, beruft Menschen und ruft sie in ein neues Leben, feiert mit jenen, die einen schlechten Ruf haben. Er scheut sich nicht, Aussätzigen und fremden Frauen fremder Kulturen die Hand zu reichen. Er weitet den Kreis der Nächstenliebe auf die Nächsten und nicht nur seine Nächsten aus. Ohne den klugen und berechtigten Fragen der Pharisäer und Schriftgelehrten hätte Jesus gelebt, geheilt, gepredigt und viel Gutes getan aber er hätte nichts erklärt.

Jesus geht es nicht um strenge Gesetzestreue, sondern sie muss auch immer menschlich, human sein. Weder muss das Recht der Politik noch die Politik dem Recht, sondern alles muss Gott und seinem Willen folgen, Leben zu fördern, zu erhalten und zu entfalten und für ein gutes Miteinander zu sorgen. Die Humanität, Menschlichkeit, Mitmenschlichkeit, Nächstenliebe sollte immer vorgehen. „Darum sage ich euch: Wenn eure Gerechtigkeit nicht weit größer ist als die der Schriftgelehrten und der Pharisäer, werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ Mt 5,20.

Weiter und größer und vor allem anders sollen wir die religiösen und auch gesellschaftlichen Regeln und Konventionen verstehen lernen. Das Reich Gottes ist angebrochen und da bleibt keine Zeit für selbstgenügsames oder selbstherrliches Zurschaustellen von Frömmigkeit. Außerdem ist es eben wichtig zu erkennen, wenn es Zeit zu feiern ist, wenn Hochzeit gefeiert wird, Taufe, Muttertag, soll es unter uns fröhlich und freundlich zugehen. Da können wir womöglich beim Feiern noch Einiges

lernen. Mit dem Anbrechen von Gottes Reich, wie Jesus immer wieder predigt und es ankündigt, bricht eine Gnadenzeit herein, eine gnädige und keine Gerichtszeit, noch nicht die Zeit zur Abrechnung herein.

Damit das alles auch verständlich wird, gibt Jesus ein Gleichnis. Oder eigentlich gleich zwei. Eines für die Männer der damaligen Zeit und eines speziell für die Frauen. Das ist schon einmalig, dass hier Jesus oder die Verfasser der Evangeliumsberichte sowohl Männern als auch Frauen mit je einem Gleichnis deutlich machen wollen, was besonders wichtig scheint.

„Niemand schneidet einen Flicker von einem neuen Mantel ab und setzt ihn auf einen alten Mantel, sonst ist der neue zerschnitten, und zum alten passt das Stück vom neuen nicht.“

Die Näherinnen und Schneiderinnen unter ihnen werden es sofort verstehen. Wer einen neuen Mantel zerschneidet, um einen alten zu flicken, scheint nicht alle Tassen im Schrank zu haben. Übrigens ein jüdischer Spruch – Toshia steht für Verstand und Klugheit. Diese mangelt wohl, wenn nicht alte Kleidung mit alten Stoffresten geflickt wird, und man die neuen Kleidungsstücke am besten ganz lässt und sie trägt, solange es geht. Ob Jesus es hier auch modisch meint, ist nicht sicher. Heute würde es eher als en vogue gelten, mit zerrissenen Jeans oder eingerissenen Kleidern am Graben zu spazieren. Also ist das Gleichnis nicht mehr ganz zeitgemäß. Wie auch das zweite schwer verständlich scheint.

„Und niemand füllt neuen Wein in alte Schläuche, sonst zerreißt der neue Wein die Schläuche und läuft aus, und die Schläuche sind hin. Nein, neuen Wein muss man in neue Schläuche füllen! Und niemand, der alten trinkt, will neuen, denn er sagt: Der alte ist gut und mild.“

Dazu muss man wissen, ein Schlauch für Wein war nicht so ein kleiner 2,3 Litertrinkschlauch oder eine moderne Bag in the Box. Es handelte sich für den kurzen Transport von Wein um Ziegenfelle, wohl 30, 50, 60 Liter fassend, die zusammengenäht und mit Pech und Öl abgedichtet wurden. Bei Versuchen heute merkte man, dass der Geschmack des Fells und des Pechs doch nicht unbemerkt in den darin transportierten Flüssigkeiten blieb. Heute sind Trinkschläuche selbst für guten Wein durchaus beliebt, weil in den Bag in Box Systemen der Geschmack lange erhalten bleibt. Die Weinschläuche, von denen Jesus aus Erfahrung spricht, sind Ziegenfelle mit Pech und Öl. Einmal benutzt, waren sie wahrscheinlich stark strapaziert und beim zweiten Befüllen kann es durchaus zum Zerreißen und Einreißen an den Nahtstellen kommen. Sie sind eben keine Refill-Schläuche sondern

eher einmalig zumindest für Wein in Verwendung gewesen. Und dass das Tragen der mit 30, 40, 60 Liter Wein befüllten Weinschläuche anstrengend war, könnte zum Begriff des Schlauchens geführt haben. Das schlaucht, sagen wir, wenn es anstrengend wird. Sich schlauchen lassen, gilt für Athleten, die von den Trainern zu immer besseren Leistungen angefeuert werden. Volle Schläuche schleppen schlaucht.

Jesus führt öfters aus, dass der Glaube uns nicht schlauchen soll, wir uns nicht schlauchen sollen und nicht schlauchen lassen sollen. Das Leben ist strapaziös und anstrengend genug. Das Wetter schlaucht auch. Aber Religion und Glaube soll uns nicht schlauchen sondern eher entlasten, kräftigen, motivieren und inspirieren. Die wenigsten flicken noch ihre zerrissene Kleidung, sondern kaufen billig neue. Die wenigsten besitzen Weinschläuche aus Ziegenfell.

Modern gesprochen wäre es das alte Programm, das auf einem neuen Betriebssystem Windows 10 nicht läuft. Niemand versucht Windows 10 auf einen Pentium1 Rechner zu spielen. Keiner kann Instagram oder WhatsApp oder andere neue Apps auf einem Nokia 3310 Handy zum Laufen bringen. Und keiner kann heute noch ein ICQ Programm Version 1.0 auf einem neuen Samsung Handy zum Laufen bringen. Eine Schallplatte lässt sich nicht auf einem CD-Spieler starten und eine CD nicht am Plattenteller abspielen. Eine Floppy Disk passt nicht ins DVD Lesegerät und der USB Stick nicht in einen Amiga PC Slot. Es geht hier bei Jesus um Dinge, die nicht miteinander kompatibel sind. Ähnlich ja, aber nicht kompatibel.

Wenn ich meine unmittelbare Gottesbeziehung ernst nehme, den Glauben an Gottes Gnädiggestimmtsein ernsthaft in Erwägung ziehe, dann ist das mit einem Fasten und Beten als Betteln nicht kompatibel oder vereinbar. Jesus hat die Menschen um sich herum zur Freiheit im Glauben verführt und das lässt sich mit ein bisschen Pilgern und Almosenspenden, um Gott gnädiger zu stimmen und um für mein Seelenheil vorzusorgen, nicht vereinbaren. Wenn wir den alten Wein kennen, die alten Riten und Bräuche und uns dabei wohl fühlen, es uns mild und sanft vorkommt, werden wir schwer vom neuen Wein kosten wollen. Es ist bei Jesus keine Mogelpackung. alter Wein in neuem Schlauch. Altes in neuer Verpackung wie bei politischen Rechtsparolen, die in neuem Gewand hipster und nicht so bedrohlich wirken. Sondern neuer Wein in neuer Verpackung. Kräftig und kräftigend, berauschend und überraschend. Folgen wir den neuen Wegen.

So wie Hiob sein Freund Elihu in Hiob 33, 18-20 antwortet, so wirkt es bei Jesus hier auch: „Denn ich bin voll von Worten, mich drängt der Geist, der in mir ist. Seht, mein Inneres ist wie Wein, der keine Luft hat, wie neugefüllte Schläuche will es bersten. Ich muss reden, damit mir leichter wird,

meine Lippen öffnen und Antwort geben. Ich will für keinen Partei ergreifen und keinem Menschen schmeicheln.“

Jesus geht es um jeden Menschen und die Menschlichkeit. Uns auch?